

Junge Bergsteiger erzählen:

FESTLBEILSTEIN-NORDWAND (LUKANWEG)

1. Winterbegehung, Weihnachten 1961, durch Rudi Lindner und Rudi Deml

Weihnachten steht vor der Tür, und wir freuen uns darauf wie die Kinder. Endlich ist es soweit. Christtag ist's, und wir stapfen schwerbepackt durch tiefverschneiten Wald dem Einstieg zu. So schön dieses Spuren durch diese weiße, stille Zauberwelt auch scheinen mag, uns freut's heute gar nicht. Teilweise ist der Wald sehr dicht, wir kriechen auf und unter verschneitem Gebüsch herum und arbeiten uns durch ein Fichtendickicht um andere. Die ganze weiße Pracht staubt dabei auf uns herab. „Wie im sibirischen Urwald“, stellt mein Gefährte resigniert fest, als er wieder einmal im Dickicht steckenbleibt, weiß wie ein Schneemann. Auf dem Kamm geht's dann wieder besser, wir befinden uns bereits über der Baumgrenze, nur spüren müssen wir noch fleißig. Einmal machen wir kurze Rast, und während wir eifrig an unseren Speckbrotten kauen, betrachten wir unsere wunderbare Umgebung. Rechts drüben überm Trawiestal die weite Hochfläche des Schwaben mit ihren Abstürzen nach Süden. Besonders die Stangenwand beeindruckt uns sehr, sie sieht aus wie eine riesige Burg. Durch vor uns der Festlbeilstein, unser Ziel. Ganz allein stehend bietet er ein überaus kühnes Bild. Das Profil der Nordwand ist wie ein mit dem Lineal gezogener senkrechter Strich. Ein Blick auf die Uhr reißt uns aus unseren Betrachtungen, es ist schon Mittag, wir müssen ja weiter. Wir verfolgen den Kamm noch bis zu den ersten Felsen, hier heißt es dann in die Nordflanke absteigen und hinüber zur Wand queren. Von hier können wir gut den Verlauf der Route verfolgen.

Zuerst der Schrofenvorbau, nicht allzu steil, aber tief verschneit. Dann der Sockel, schon wesentlich steiler, auch hier haftet überall Schnee in den Felsen. Der folgende Wandteil ist senkrecht und schneefrei, dann wieder eine etwas geneigtere Zone, aus der es ebenfalls weiß herunterleuchtet. Die folgende Ausstiegsverschneidung, vor der wir einen Mordsrespekt haben, schaut wieder schneefrei aus. Hoffentlich ist auch kein Eis drin!

Wir queren zum Schrofenvorbau. Lockerer Pulver, teilweise vereiste Platten zwingen uns, sehr vorsichtig zu klettern. Der Zeitaufwand (wir brauchen zwei Stunden, im Sommer braucht man höchstens eine halbe) zeigt uns, wie sich solche Verhältnisse gerade im leichtesten Gelände auswirken. Vor dem folgenden Wandteil, dem Sockel, seilen wir uns an. Noch ein Händedruck, und es kann losgehen. Gleich die ersten Meter gestalten sich als sehr schwierig und unangenehm. Rudi räumt Schnee beiseite, daß es nur so staubt. Griff um Griff und Tritt um Tritt putzt er sich aus dem Schnee heraus, mancher Haken dringt in den Fels. Obwohl hier die Schwierigkeiten nie über IV hinausgehen, haben wir ganz schön zu raufen. Erst spät am Nachmittag erreichen wir das schräge Band. Von hier schwingt sich die Wand senkrecht auf. Aber das behalten wir uns für morgen auf. Um 17 Uhr wird's um diese Jahreszeit finster, und wir richten uns daher zum Biwakieren her.

Wir sammeln Schnee zum Kochen und ziehen alle verfügbaren Kleidungsstücke an. Es ist urkomisch anzusehen, wie der Rudi auf dem abschüssigen Band in der Unterhose heruntänzelt. Eine verschneite Wand, ein winziger Absatz, tief unten das Kar, über uns ein sternensüßer Himmel und ein kleiner Mensch in langen, weißen Unterhosen, ein grotesker Anblick. Dann kriechen wir in unseren Biwaksack. Als erstes wird gekocht. Ich hab den Kocher auf den Knien, mein Freund hält den Topf, und so warten wir auf unser Nachtmahl. Es dauert lang, bis der Schnee zerrinnt und daraus eine heiße Suppe wird. Die Erbswurstsuppe stärkt uns wunderbar, für kurze Zeit ist uns sogar warm, und es ist richtig gemütlich. Rudi erzählt von seinem Mädchen, das er demnächst heiraten wird, einen träumerischen Ausdruck haben seine Augen plötzlich bekommen, mit seinen Gedanken ist er jetzt wohl ganz woanders als auf unserem Hochsitz. Leider oder Gott sei Dank ist es mit mir noch nicht soweit,

aber mein Gefährte versichert mir, daß es mich demnächst auch erwischen wird.

Wir versuchen zu schlafen. Für kurze Zeit gelingt es uns auch, aber dann kriecht die Kälte in unseren Sack, und außerdem rutschen wir auf dem abschüssigen Band immer wieder hinunter und hängen in der Seilsicherung. Zur Abwechslung fangen wir zu singen an, Volkslieder, Schnadahüpfln und die neuesten Schlager. Bald sind wir heiser wie zwei Marktschreier und stellen diese Beschäftigung ein. Eine Zeitlang hocken wir wieder stumm da, jeder geht seinen Gedanken nach, man hat viele Gedanken, sie kommen, und man kann sie nicht verscheuchen. Rudi kommt mit einem neuen Zeitvertreib. Wir haben eine Menge Zeitungen als Isoliermittel usw. mitgenommen, die schauen wir uns jetzt an. In bunter Reihenfolge lesen wir uns Kochrezepte, Witze, Heiratsannoncen, Kindergeschichten und Skandalnachrichten vor. Dazwischen versuchen wir ein wenig zu schlafen. Einmal gibt's noch eine reizvolle Abwechslung.

Plötzlich weckt mich gutturales Gebrüll. Der Rudi fuchelt wie ein Irrer mit rauchenden Fäustlingen im engen Biwaksack herum. Er war eingeschlafen, die Kerze, die er in den Händen hielt, war heruntergebrannt, und die Handschuhe hatten zu brennen begonnen. Verdutzt betrachtet er seine versengten Fäustlinge, ein Daumer schaut neugierig heraus, und ich krieg schon keine Luft mehr vor lauter Lachen. So vergeht auch diese Nacht. Wir kochen noch Ovomaltine und löffeln dazu unsere zerbröselten Weihnachtskekse. Einige Zeit beschäftigen wir uns noch vergeblich mit dem entstandenen Seilsalat, dann können wir mit dem Frühsport beginnen.

Heute mach ich den Anfang, und während der Rudi beim Sichern vor Kälte schnattert, wird es mir bei der folgenden Hakenkletterei ordentlich warm. Die nächste Seillänge übernimmt wieder mein Kamerad. Zuerst kurzer Quergang nach rechts über eine glatte Platte, dann hintereinander zwei Überhänge, und er verschwindet in einer Verschneidung. In diesen durchwegs senkrechten Längen findet sich kein Stäubel Schnee, und wir kommen trotz der beträchtlichen Schwierigkeiten schnell vorwärts. Leider schaut's ober uns wieder schlechter aus. Voller Schnee fin-

den wir die glatte Verschneidung und die Risse, die den Weiterweg vermitteln. Abwechselnd werfen wir uns ganze Schneeladungen auf den Kopf, wühlen mit klammen Fingern nach Haken und schlagen noch etliche dazu. Sehr viel Zeit hat uns dieses Stück gekostet, und es ist schon Mittag vorbei, als wir zum Stand am Beginn der Ausstiegsverschneidung kommen. Voller Freude stellen wir fest, daß die Holzkeile alle stecken. Befürchteten wir doch, daß die Verschneidung im Herbst ausgeräumt wurde. Uns war gar nicht wohl bei dem Gedanken, über diese Wand wieder abseilen zu müssen. So aber sind wir voller Zuversicht am glücklichen Gelingen unserer Fahrt. Die 35 m hohe, durchwegs überhängende Verschneidung ist eine ausgesprochene Schinderei. Im Verschneidungsgrund zieht ein Riß empor. Zuerst ist er schmal, man piaz und spreizt, einige Holzkeile erleichtern das Emporkommen. Dann wird der Riß breiter. Man tastet nach den tief im Riß steckenden Haken und Keilen, bleibt zur Abwechslung im Riß stecken und zerreißt sich an dem wasserangefressenen Gestein die Klamotten. Die teilweise Vereisung freut uns sehr! Wenn schon - denn schon, es ist eben Winter. Schließlich sitzen wir ziemlich ausgepumpt, aber glücklich vereint auf dem Standplatz ober diesem Safriß. Nun folgt die letzte Seillänge. Etwa 5 m ober uns ein Haken. Im Sommer kein Problem, aber jetzt ist der Fels mit Eis überzogen. Der Rudi probiert, geht wieder zurück, steigt auf meine Schultern, auf meinen Kopf, klopft am Eis herum, findet einen kleinen Tritt, und ich halt ihn an den Schuhen zum Fels, bange Sekunden vergehen, Rudi erwischt einen Griff, erreicht den Haken, nun gibt's kein Hindernis mehr. Gemeinsam stapfen wir durch tiefen Schnee die wenigen Meter zum Gipfel empor.

*

Es gibt gewiß größere Aufgaben als die Durchsteigung irgendeiner Wand, ganz abgesehen davon, daß die unsere nicht einmal ein „letztes Problem“ war. Aber für uns war es ein großes, wundervolles Erlebnis, und das, glaube ich, ist schon sehr viel. Und weil wir jetzt aus dieser Wand herausen sind, auf dem Gipfel stehen, jung sind und gute Kameraden, sind wir glücklich.

Rudi Lindner